



THOMAS NEUMEIER

REINHEITSGEBOT

Kriminalroman



emons:

Julia war verwirrt. »Wegen dem Unfall? Wie haben Sie davon erfahren? Beschatten Sie mich etwa?«

»Sagen wir, ich halte mich über Sie und Christina auf dem Laufenden. Wenn Sie umziehen, wenn Sie Ihre Arbeitsstellen wechseln oder wenn Sie in Krankenhäuser eingeliefert werden, dann erfahre ich das.«

»Wie rührend, Ihre Sorge um uns.«

»Reiner Pragmatismus. Ich hasse offene, ungelöste Angelegenheiten.«

»Lassen Sie uns endlich in Ruhe. Wir sind gerade dabei, unser Leben wieder in den Griff zu bekommen. Sie behindern uns dabei. Kapiieren Sie das denn nicht? Wann immer Sie auftauchen, durchleben wir die ganze Scheiße noch einmal!«

»Das tut mir leid und entspricht nicht meiner Absicht«, entgegnete Östergrund resolut. »Sie bekommen Ihr Leben also wieder in den Griff? Ich freue mich, das zu hören.«

Nach außen trug er diese Freude nicht. Östergrund wirkte so stoisch und außen vor wie immer. Hellwach und nüchtern, zweifellos, aber ein freundliches Gesicht hatte ihr der Fuchs noch nie gezeigt. Vermutlich hatte er keins.

»Wie sieht Ihr Leben denn derzeit aus?«, fragte er. »Möchten Sie mir davon erzählen?«

Die Frage ärgerte Julia bis ins Bodenlose. »Sehen Sie doch mal genau hin, verdammt noch mal!«, fauchte sie ihn an. »Wollen Sie sich über mich lustig machen?«

»Das liegt mir fern«, antwortete er. »Meine Frage zielt nicht auf Ihren Unfall und seine Folgen ab. Haben Sie eine Beziehung?«

»Was geht Sie das an?«

»Es interessiert mich.«

»Sie sind ein Widerling.«

»Mag sein. Also? Haben Sie?«

Er schien sie mit seinen Blicken aufzuspießen, und Julia überflutete eine Mischung aus Scham und Ärger, wobei die Scham zuletzt die Oberhand gewann. Ihre Augen wurden feucht. »Bitte gehen Sie«, bat sie, nicht mehr als flüsternd. »Sehen Sie denn nicht, dass Sie mir nicht guttun? Sie machen alles nur noch schlimmer.«

»Ich bin nicht nur aus Fürsorge hier, Julia«, entgegnete Östergrund und bemühte sich jetzt wenigstens, freundlich und einfühlsam zu klingen.

Ein schlechter Imitator, dachte Julia, denn solche Eigenschaften waren diesem Mann nicht zu eigen.

»Wie hat sich Ihr Unfall zugetragen? Bitte schildern Sie mir den Hergang.« Östergrund sprang von einem Thema ins nächste, womit er Julias von Schmerzmitteln vernebeltes Gehirn noch zusätzlich malträtierte. Als ob seine Anwesenheit nicht schon genug wäre. Wahrscheinlich steckte eine Absicht dahinter. Der Mann war ein rücksichtsloser Sadist.

»Ich bin von der Straße abgekommen«, gab sie ihm zur Antwort. Sie musste antworten. Anders würde sie ihn nicht los. So gut kannte sie ihn.

»War noch ein anderes Fahrzeug beteiligt?«

Die Frage erstaunte sie. »Nein. Nein, ich glaube nicht.«

»Sie glauben nicht?«

»Ich kann mich nicht genau erinnern.«

»An was erinnern Sie sich denn?«

»Lärm, Hitze, Stimmen ... und dann war ich hier. Im Krankenhaus.«

»Was war davor? Wie hat sich der Unfall ereignet?«

»Ich weiß es nicht. Ich kann mich nicht erinnern.«

»Was ist das Letzte, woran Sie sich erinnern? Denken Sie nach. War da noch ein zweites Fahrzeug?«

»Nein! Nein. Zumindest hat mir niemand von einem zweiten Fahrzeug erzählt. Weder der Arzt noch die Feuerwehr.«

»Mit wem haben Sie über den Unfall gesprochen?«

Seine Fragen fielen lärmend und polternd über ihren Verstand her. Am liebsten wollte sie laut aufschreien. Ihre freie Hand wanderte zu dem Knopf, mit dem man die Schwester rufen konnte. »Hören Sie auf«, flehte sie geschlagen, den Finger mit dem Knopf auf Tuchfühlung. »Hören Sie bitte auf. Ich kann nicht mehr. Gehen Sie!«

Östergrund verharrte ein paar Sekunden lang bewegungslos. Julia konnte nicht in seinem Gesicht lesen, aber offenbar hatte sie ihn erreicht. Vielleicht hatte er kapiert, dass er zu weit ging. Überraschend senkte er den Kopf und erlöste sie für kurze Momente von seinem sezierenden Blick. Eine Entschuldigung folgte nicht, doch immerhin hatte er sich von ihr aufhalten lassen. Der wütende Bulldozer, der seine Fragen wahllos in ihren Kopf hämmerte, hielt inne und drosselte seinen Motor.

Als Östergrund sich ihr wieder zuwandte, wirkte er ... ja, wie? Traurig? Nein, ausgeschlossen. Die Schmerzmittel mussten ihr einen Streich spielen. Er diagnostizierte das unbenutzte Nachbarbett. »Sie haben dieses Zimmer für sich allein?«

Schon wieder eine neue Fragerichtung. Julia gab ihren nutz-losen Widerstand auf, schloss die Augen und nickte. Sie wünschte, dass der Mann verschwunden wäre, wenn sie sie wieder öffnete, wusste aber auch, dass er ihr diesen Gefallen nicht tun würde. Er war ein Folterer. Er folterte mit Fragen. Schon so oft hatte sie ihn ertragen müssen, und selbst jetzt, im Krankenbett nach ihrem schweren und beinahe tödlichen Autounfall, ließ er nicht von ihr ab.

»Mir wäre wohler, Sie wären hier nicht allein«, sagte er.

Julia schlug die Augen wieder auf. »Ich wünschte, ich wäre überhaupt nicht hier. Was wollen Sie von mir, Herr Östergrund?«

»Versuchen Sie sich zu erinnern«, bat er eindringlich. »Wie hat sich der Unfall zugetragen? Was ist das Letzte, woran Sie sich erinnern?«

Um ihn loszuwerden, gewährte ihm Julia den Gefallen und suchte in ihrem Kopf nach Bildern, Fragmenten, die mit dem Unfall zu tun hatten. Er hatte nach einem zweiten Fahrzeug gefragt. War da eins? Julia fand keins. Sie rekapitulierte die Unfallnacht, so gut sie

konnte, und sah nur Nacht und die Scheinwerfer ihres eigenen Fahrzeugs, die Straße, das Gras am Fahrbahnrand und ab und zu einen Baum. Gegenverkehr? Ja, gelegentlich hatte es entgegenkommende Fahrzeuge gegeben, aber keines war ihr zu nahe gekommen. Keines hatte sie geblendet. Sie kramte nach Gedanken. Woran hatte sie beim Autofahren gedacht? An das aufwühlende Gespräch mit Christina natürlich. Und an Bobby, ihren Freund, der ihr Leben seit ein paar Wochen erträglicher machte. Ihm einen Anstrich von Normalität gab. Würde er bei ihr bleiben? Jetzt, da sie so entstellt war? Panik drohte sie einzuholen, doch Julia drängte sie fürs Erste erfolgreich zurück. Nicht in Östergrunds Gegenwart, impfte sie sich ein. Nicht vor ihm.

»Ich weiß nichts mehr«, stellte sie klar. »Wahrscheinlich bin ich am Steuer eingeschlafen.«

Östergrund nickte so ausdruckslos wie eine Holzpuppe mit Wackelkopf, der man einen kleinen Schubs gegeben hat. »Was hatten Sie mit Christina zu bereden?«

In Julias Kopf schrillten Alarmglocken. »Woher wissen Sie –«

»Bitte, das liegt doch auf der Hand«, unterbrach er sie mit erhobener Hand. »Warum sonst wären Sie hier in der Gegend? Also, was hatten Sie mit Christina zu bereden? Haben Sie irgend-welche Sorgen? Belastet Sie etwas?«

Julias Gedanken rotierten im Kreis. Was ging hier vor? Was wollte Östergrund von ihr? Warum stellte er ihr und Christina immer noch nach?

»Julia«, sprach er in einem Tonfall, der sie wohl beruhigen sollte. »Mich zu sehen und mit mir zu reden, das muss Sie sehr aufwühlen. Das verstehe ich. Wirklich. Den gleichen psychologischen Effekt sollte nach meinem Verständnis aber auch ein Gespräch mit Christina bei Ihnen auslösen. Bitte erklären Sie es mir. Sie war Ihre Mitgefangene. Müsste sie denn nicht noch viel mehr schreckliche Erinnerungen in Ihnen wachrufen als ich?«

Doch, aber Christina ist erträglicher als du, dachte Julia. »Bitte gehen Sie«, bat sie noch einmal und entzog ihm den Blick.

»Bald«, sagte Östergrund. »Sehr bald. Aber vorher müssen Sie mir noch ein paar Fragen beantworten.«

Julia resignierte und gab allen Widerstand auf. Dieser Mann kannte kein Erbarmen. Sie könnte eine der Schwestern rufen, doch das war nicht die Art und Weise, wie sie diesen Kampf führen wollte. Sie hatte ihn so oder so verloren. Sie hatte alles verloren. Sollte er ruhig noch den Rest bekommen. Es war ihr egal. Es spielte keine Rolle mehr. Auch Bobby würde sie verlassen, wenn er sie erst ohne Bandagen zu Gesicht bekäme. Ihr bliebe nichts mehr. »Stellen Sie Ihre verdammten Fragen«, verlangte sie mit erstickter Stimme.

»Haben Sie derzeit eine Beziehung?« Die vorgeschützte Einfühlsamkeit war anscheinend ausgereizt. Östergrund hatte wieder auf kalt und emotionslos geschaltet.

Julia nickte.

»Wie lange schon?«

»Seit etwa vier Wochen.«

»Ist es Ihre erste Beziehung seit der Entführung?«

Julia nickte und spürte erneut Tränenwasser in den Augen.

»Ist es ein Mann?«

Nicken.

»Weiß er von dem Unfall? Wo ist er? Kommt er Sie bald besuchen?«

»Er ist beruflich viel unterwegs. Im Moment in Córdoba. Er weiß noch nicht Bescheid.«

»Warum haben Sie Christina besucht?«

»Wir wollten reden. Christina wollte reden«, verbesserte sie sich.

Östergrund starrte sie an und spielte erneut die Wackelpuppe. »Und Sie sind Christinas Ruf gefolgt«, konstatierte er. »Worüber haben Sie geredet?«

»Ihr geht es nicht sehr gut. Sie lebt allein. Sehr zurückgezogen. Schreibt zu Hause. Hat keine Freunde. Sie wohnt in einem Haus in Beilngries mit einer hohen Mauer außen herum, das sie fast nie verlässt. Sie hat Panikattacken. Regelmäßig. Fühlt sich beobachtet. Fühlt sich verfolgt. Sie glaubt, dass der Kerl wieder hinter ihr her ist.«

»Glauben Sie das auch?«

Julia schaute ihn wieder an. Gern hätte sie mit Nein geantwortet, aber das konnte sie nicht. Es wäre gelogen. Auch nach drei Jahren meinte sie fast jeden Tag die stierenden Blicke ihres damaligen Entführers im Genick zu spüren. Drei quälend lange Monate waren sie in seiner Gewalt gewesen. Sie, Christina und Anita. Drei Monate lang hatte er sie wie Tiere in einem Käfig gehalten, sie gedemütigt und gefoltert. In ihren Träumen tat er es noch.

»Manchmal«, setzte sie an, »fühle ich mich beobachtet. Manchmal spüre ich Augen, wo keine sind. Manchmal fühle ich mich ... von Schatten verfolgt.«

Für Julia gänzlich unerwartet, nahm Östergrund ihre freie Hand fast zärtlich in seine. »Es gibt da etwas, das ich Ihnen bis heute vorenthalten habe«, sagte er. »Anitas Autounfall vor einem Jahr ... nun, es ist noch ein zweiter Wagen daran beteiligt gewesen. Das hat die Untersuchung des Autowracks ergeben. Es gab Lackspuren eines anderen Wagens an der Karosserie.«

Julia war verwirrt, erst von seiner Geste, jetzt von seinen Worten. »Was ... ich verstehe nicht. Was hat das zu bedeuten?«

»Unfall mit Fahrerflucht«, antwortete Östergrund sachlich. »So steht es im Untersuchungsbericht. Das andere Fahrzeug, falls es eins gab, konnte nicht ermittelt werden.«

»Was heißt das, falls es eins gab?«

»Es ist auch möglich, dass die fremden Lackspuren schon älter waren. Dass sie sich schon vor dem tödlichen Unfall an Anitas Auto befunden haben.«

In Julias Kopf reifte ein Gedanke, der zu schrecklich war, um ihn auszusprechen. »Unfall mit Fahrerflucht«, wiederholte sie wie in Trance.

»Anita war damals auf dem besten Weg, ihr Trauma zu überwinden«, fuhr Östergrund fort. »Sie ist eine Beziehung eingegangen, haben Sie das gewusst? Sie hat wieder einen

Menschen in ihr Leben gelassen. Einen jungen Mann. Wenig später hatte sie den tödlichen Unfall.«

Julias Herz schlug schneller. Worauf Östergrund da anspielte, war ungeheuerlich. Und fast noch ungeheuerlicher war, dass er ihr das auf dem Krankenbett antrug. »Nein«, hauchte sie.

Östergrund ließ ihre Hand los und wurde wieder der kühle Rationalist, der er meistens war. »Die Parallele ist vielleicht nur Zufall«, erklärte er. »Unfälle passieren schließlich jeden Tag. Menschen kommen von der Fahrbahn ab, zum Beispiel weil sie dämlich genug sind, am Steuer zu telefonieren.«

»Aber das glauben Sie nicht«, wisperte Julia.

Östergrund zog eine Schnute, bevor er antwortete. »Sie drei haben damals einheitlich erklärt, dass Sie der Entführer zur geistigen, sexuellen und körperlichen Reinheit erziehen wollte. Vor einem Jahr nun fand Anita die Kraft, sich wieder auf eine Beziehung einzulassen. Sie schien das Trauma hinter sich zu lassen. Doch ihr Glück währte nicht lange. Nur ein paar Wochen. Ein tödlicher Autounfall hat alles beendet.« Er nahm einen tiefen Atemzug und fixierte sie wieder mit seinem Blick. »Hier und heute liegen *Sie* im Krankenhaus. Nach einem Autounfall. Und Sie erzählen mir, dass Sie seit ein paar Wochen eine Beziehung haben.«

Die Erkenntnis, worauf Östergrund hinauswollte, schien Julia kopfüber in ein schwarzes Loch zu stürzen. Sie drückte den Knopf, der die zuständige Schwester alarmierte. Sie drückte ihn mehrfach – und brach dabei in Tränen aus. »Er beobachtet uns«, bahnte sich die Gewissheit ihren Weg nach draußen. »Er beobachtet uns noch immer.« Weiterhin drückte sie im Stakkato den Alarmknopf. Das Zimmer begann sich um sie herum zu drehen, und plötzlich glaubte sie sich wieder in dem scheußlichen Käfig. Zusammen mit den beiden anderen Frauen. Die grellen blauen Lichter in der Finsternis, die laute Musik und der unheilvolle Schatten, der unentwegt um den Käfig tanzte, alles war wieder da. »Er beobachtet uns!« Sie und Christina saßen noch immer in dem Käfig. Nur Anita hatte entkommen können. Durch ihren Tod.

»Die Besuchszeit ist um, bitte gehen Sie«, verlangte die dicke Schwester namens Silvia. Julia hatte nicht bemerkt, dass sie hereingekommen war. Sie malträtierte noch immer den Alarmknopf, bis Silvia zärtlich ihre Hand davon löste. »Alles in Ordnung, Frau Öttl. Beruhigen Sie sich. Alles wird gut.«

Nichts wird gut! Julia schaute sich um. Östergrund war aufgestanden und schob seinen Stuhl in die Sitzecke zurück. »Wann haben Sie mit der Feuerwehr Kontakt gehabt?«, schoss er die nächste Frage auf sie ab.

»Was?«

Schwester Silvia fuhr ärgerlich zu ihm herum. »Ich bitte Sie, jetzt zu gehen, mein Herr. Die Besuchszeit ist um, und die Patientin –«

»Ich bin so gut wie fort, Schwester«, schnitt er sie mit gemahnender Gestik ab. »Nur noch